

S. 156.

XI. Mit zwölf Staubgefäßen in einer Zwitterblume.

Zu diesen rechnet man alle Pflanzen, die mehr als zehn und weniger als zwanzig Staubfäden haben.

I. Mit einem Stempel.

250. Saffelkraut (*Asarum Europaeum*, Zorn, t. 74.) findet sich in Wäldern an feuchten und schattigen Orten. Aus der Wurzel entspringt ein kurzer Stängel, an dem zwey nierenförmige Blätter mit ganz stumpfer Spitze hervorkommen, die oben dunkelgrün und glänzend, und unten mit einer zarten Wolle bedeckt sind, und den Winter über auedauren. Auf der Spitze des Stängels bemerkt man die Blume, die keine Blumenblätter, sondern bloß einen dicken, roth gefärbten, glockenförmigen Kelch hat. Die Wurzel, die Saffel- oder Saffelwurzel (*Rad. Asari* s. *Azari*) genannt wird, ist dünn, fasericht, aschgrauer oder brauner, innerhalb weißer Farbe, einem ekelhaften, scharfen und bitteren Geschmack und nicht eben angenehmen Geruch, der dem Valerian nahe kömmt. Durch das Alter gehen der Geruch, Geschmack und die Kräfte dieser Wurzel verlohren.

251. Weißer Kanellbaum (*Canella alba*). Dieser hohe Baum wächst in Jamaika, Karolina, Kuba und andern Westindischen Inseln, und zeigt in allen seinen Theilen einen starken Geruch und gewürzhaften Geschmack. Die Beeren derselben, welche, wenn sie reif und schwarz sind, süß

süß und gewürzhaft schmecken, haben, wenn sie noch grün eingesamlet und getrocknet werden, eine noch hitzigere Beschaffenheit als der schwarze Pfeffer. Es kömmt davon der weisse Banell oder weisse Zimmt (*Canella alba*, *Cortex Winteranus spurius*) her, der bis dahin mit der wahren Winterschen Rinde (wovon nachher) verwechselt wurde, ob sie gleich in allen Rücksichten verschieden sind. Die Abschälung der Rinde soll mit dem Messer geschehen, und sie darauf im Schatten getrocknet werden. Vor dem Verkaufe wird die äussere grau, mit weissen Flecken besetzte Rinde abgesondert. Man erhält sie glatt, dick, in Röhren zusammengerollt, spröde, von aussen mit Querstreifen bezogen und hellgrau oder gelblich, im Bruche aber weiß. Der Geruch ist schwach gewürzhaft, im Stossen oder Kochen zeigt er sich stärker: der Geschmack ist scharf, beissend und kreidnelkenartig. Bey der Destillation giebt sie ein gutes Wasser und ein gelbes im Wasser niedersinkendes Oehl, vom Geruche des Zimmts oder der Kreidnelken.

252. Rother Weiderich, Blutkraut (*Lythrum Salicaria*, Zorn t. 113.) wächst häufig nahe am Wasser. Die Stängel werden drey bis fünf Schuh hoch, sind eckigt und rauch, und mit entgegengesetzten lanzenförmigen Blättern, die keinen Stiel haben, bekleidet. Oben tragen sie eine lange Aehre von schönen purpurrothen Blumen, wovon jegliche sechs Blumenblätter hat. Das Kraut (*Hb. Salicariae* s. *Lythymachiae purpureae*), welches keinen Geruch und einen krautartigen etwas zusammenziehenden Geschmack hat, und im Munde schleimigt wird, wird von neueren Aerzten verordnet.

2. Mit zwey Stempeln.

253. Odermennig, Steinwurzel (*Agrimonia Eupatoria*, Zorn. t. 206.) hat einen mit langen Haaren besetzten Stängel, der ohngefähr anderthalb Schuhe hoch wird. Längst demselben stehen in gleichen Entfernungen meistens in abwechselnder Ordnung die Blätter. Diese sind aus verschiedenen Paaren von einzelnen Blättern, die einander genau gegenüber stehen, zusammengesetzt. Zwischen jedem Paar dieser Blätter befindet sich kleinere, und das ganze zusammengesetzte Blatt endiget sich in ein einzelnes, welches auf der Spitze steht. Ein jegliches dieser Blättchen ist an dem Rande tief gekerbt, eyrund, mit Haaren besetzt, und auf der unteren Seite weißlich. Der Stängel endiget sich in eine lange etwas weitläufige Aehre, welche aus gelben rosenförmigen Blumen mit fünf Kronblättern besteht. Der Samen ist groß, mit lauter umgebenen Spitzen besetzt, und hängt daher den Klettern gleich den Kletten an. Es wächst an ungetrauten Stellen und an Wegen häufig. Das Kraut (*Hb. Agrimoniae*), welches frisch einen angenehmen Geruch hat, den es aber im Trocknen verliert, und dessen Geschmack bitterlich und einigermaßen zusammenziehend ist, ist officinell. Lewis will daraus ein ätherisches Oehl von gelber Farbe und angenehmen Geruch erhalten haben.

3. Mit drey Stempeln.

254. Euphorbienstrauch (*Euphorbia officinarum*, Zorn. t. 328.) wächst auf dem Vorgebürge der guten Hofnung und im wärmeren Theile von Afrika

Afrika *). Es treibt viele gerade, dicke, saftige Stängel, welche, so lange sie noch jung sind, achtzehn auch wohl mehrere Ecken haben. Statt der Blätter, die gänzlich fehlen, siehet man krumme Stacheln, die überall an den Ecken paarsweise stehen. Bey der Verletzung fließt aus allen Theilen dieser Pflanze ein häufiger weißer Milchsaft heraus, der von ausnehmender Schärfe ist, so daß er dufferlich auf der Haut Röthe, Blasen und Geschwüre verursacht, und selbst die Leinwand wie Scheidewasser zerfrißt. Dieser Saft giebt, wenn er eingetrocknet ist, das Gummiharz, welches Euphorbium (*Euphorbium Gummi Euphorbii*) genannt wird. Es besteht aus schmutzig gelblichen, trockenen, dem Wachs ähnlichen, nicht glänzenden Stücken von verschiedener Größe, ohngefähr einer Erbse und darsüber, die öfters ausgehöhlt sind, und deren Gestalt mehr oder weniger rundlich oder eckig ist. Oft sind sie doppelt durchlöchert, welches davon herrührt, weil der Saft sich gemeiniglich um die Paare von Stacheln festsetzt und antrocknet, die bey dem Abfallen des Gummiharzes zwey dergleichen Oefnungen zurücklassen. Es scheint anfänglich, wenn man es kostet, fast keinen Geschmack zu haben, nach einer Weile aber erregt es ein sehr heftiges

Y 3 tiges

*) Außer diesem Gewächse soll dasselbe gummichte Harz auch von der dreyeckigen Euphorbie (*Euphorbia antiquorum*) die in Ostindien, Egypten und Arabien wächst, und der Kanarischen (*Euphorbia canariensis*) gesammelt werden. Diese ist auf den Kanarischen Inseln zu Hause, und giebt das Euphorbium, welches nach Engelland gebracht wird. Von der ersteren sollen es die Alten vornehmlich genommen haben.

tiges Beißen und Brennen, welches sehr lange anhält, und, man mag den Mund mit Wasser oder sonst einer Flüssigkeit ausspülen, sich auf keine Weise mildern läßt. Angezündet giebt es einen nicht unangenehmen Geruch. Es bestehet beynah aus drey Theilen Harz, worin auch eigentlich die Schärfe zu setzen ist, gegen ein Theil Gummi. Bey den Pulvern desselben müssen die Augen, die Nase und der Mund aufs sorgfältigste vor dem Staube geschützt werden.

256. Springkraut (*Euphorbia Lathyris*, Zorn. t. 19.) wächst in Italien, Frankreich, auch in der Schweiz wild; bey uns in Gärten. Der Stängel ist gerade, saftig und an vier Schuh hoch. Die Blätter sind lanzenförmig, glatt, stehen einander gegenüber, und sitzen ohne Stiel fest. Die Blume bestehet aus einer Dolden, die vier Stängel hat, welche sich nachher in zwey theilen. Jede einzelne Blume hat vier gelbe Blumenblätter, nebst eben so vielen Reichklappen. Auf diese folgen die glatten Samenkapseln, worin drey Samenkörner liegen, die unter einer rothbraunen, trocknen, geschmacklosen Rinde, einen weißen öhlichten Kern von scharfem Geschmack enthalten. Diese sind unter dem Namen Springkörner oder Purgierkörner (*Sem. Cataputiae minoris*) officinell. Die ganze Pflanze enthält einen milchigen Saft, der ebenfalls eine solche Schärfe besitzt, daß er im Munde das heftigste Brennen erregt, und äußerlich auf der Haut Blasen zieht.

257. Wolfsmilch (*Euphorbia helioscopia*) wächst häufig unter den Gartengewächsen und auf den Feldern wild. Die Blätter stehen wechselsweise, sind da, wo sie festsetzen, schmal; gegen die Spitze

Spitze zu werden sie aber breiter und fast rund, und haben einen sägenartigen Rand. Die Dolde hat fünf Stängel, unter denen fünf große Blätter als im Kreise stehen. Ein jeder Stängel theilet sich wieder in drey andere, worunter wiederum drey große Blätter befestiget sind. Die Blumen sind gelb, und wie die vorigen beschaffen. Die Rinde von der Wurzel (*Cortex Esulae* s. *Tithymali*) ist officinell *). Der Milchsaft dieser Pflanze ist nach Gallern ohne Schärfe, und schmeckt bloß salzig. Er soll blaues Papier roth färben.

4. Mit zwölf Stempeln.

258. Großer Hauslauch, Hauswurz (*Sempervivum tectorum*, Zorn. t. 124.) wird bey uns in Gärten gezogen. Die Blätter sind dick, saftig, breit zugespitzt, um und um mit weichen Stacheln versehen, auf der einen Seite concav, auf der andern convex, und formiren auf der Erde gleichsam ein volle Rose. Aus der Mitte kömmt ein gerader Stängel hervor, der sich oben in kleine Zweige verbreitet, worauf viele weißröthliche, vielblättrige Blumen auf kurzen Stielen sitzen. Die Blätter (*Folia Sempervivi* s. *Sedi maioris*) enthalten eine Menge eines wäßrigen etwas salzigschmeckenden, kühlenden Saftes, der sich durch gleich viel höchstrectificirten Weingeist verdickt oder niedergeschlagen wird. Man pflegt diese Vermischung als Schminke zu gebrauchen,

Y 4

*) Diese Rinde wird gewöhnlich von einer einheimischen Wolfsmilchart gesamlet, und daher nach Verschiedenheit des Ortes von einer verschiedenen Pflanze.

brauchen, oder auch wohl zu demselben Zweck, nachdem man so viel Weingeist zugemischt hat, bis kein Niederschlag mehr erfolgt, diesen als eine Salbe oder Pomade aufzubewahren. Da der Saft gewöhnlich nur gebraucht wird, und die Blätter auch im Winter grün bleiben: so trocknet man sie nicht.

S. 157.

XII. Mit zwanzig Staubgefäßen in einer Zwitterblume.

Bei dieser Klasse kömmt es nicht sowohl auf die Anzahl der Staubgefäße, weil oft mehr als zwanzig sind, sondern vornehmlich darauf an, daß dieselben allezeit an der inneren Seite des Kelches angewachsen sind.

I. Mit einem Stempel.

259. Gewürznelkenbaum (*Eugenia caryophyllata*, Zorn. t. 315.) gehört auf den Moluckischen Inseln, wo er in einem höchst durren, heißen und beynah verbrannten Boden wächst, zu Hause. Die Holländische Kompagnie aber hat, um andere Nationen von diesem Handel abzuhalten, ihn fast von allen übrigen Inseln ausrotten lassen, so daß er jetzt beynah in Amboina, nur wo er gebauet wird, angetroffen wurde. Die Franzosen sind dennoch vor wenigen Jahren so glücklich gewesen, Früchte und Pflanzen von diesem Baume auf Isle de France, Bourbon, Seichelles und Cayenne zu verpflanzen, die daselbst recht gut